

Lichtenstein-Gallusberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlik, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau und Mülsen.

Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

39. Jahrgang.

Nr. 15.

Freitag, den 18. Januar

1889.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis: 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 5 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Ansträger entgegen. — Inserate werden die vierspaltige Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Deutschlands Kolonialpolitik und die Vaterlandsliebe.

Obwohl die Kolonialvorlage noch gar nicht dem Reichstage zur Beschlussfassung unterbreitet worden ist, so hatte sich doch gelegentlich der Beratung des Etats des auswärtigen Amtes im Reichstage bereits am Dienstag eine lebhafte Debatte über die die Kolonialpolitik bewegenden Fragen eröffnet. Diese vornehmlich von dem Reichskanzler Fürsten Bismarck und den Abgeordneten Boermann, Richter, Bamberger und Stöcker geführte Debatte trat schließlich aus der Form der einfachen Kritik und Auskunftsverteilung ganz und gar heraus und gestaltete sich zu einer schwerwiegenden Debatte über die Kolonialpolitik und den Mangel an Patriotismus in gewissen Kreisen Deutschlands in Hinblick auf die mit der Kolonialpolitik verbundenen internationalen Schwierigkeiten. Es muß daher sehr zeitgemäß erscheinen, die Frage aufzuwerfen, welche Haltung von der Vaterlandsliebe gegenüber der Kolonialpolitik erwartet werden muß. Wir dürfen in dieser Hinsicht zunächst durchaus nicht die Parteipolitik, wie sie sich im Innern des Vaterlandes breit macht, in die Frage der Kolonialpolitik hereinziehen, denn die letztere spielt doch gewissermaßen auf auswärtigem Gebiete, und da kann Deutschland doch nur am imponierendsten und erfolgreichsten auftreten, wenn das Ausland weiß, daß ganz Deutschland geschlossen hinter seiner Kolonialpolitik steht. Ein geistreicher Redner oder Wühbold hätte es natürlich sehr leicht, über diese Forderung Wisse zu machen, daß ADeutschland in Kamerun oder Ostafrika eine Art „Wacht am Rhein“ anstimmen solle, aber mit dieser Art etwas Erspriechliches hinsichtlich der deutschen Kolonialpolitik zu erreichen, läme man natürlich nicht weit. Mühen daher auch schwere Bedenken in Bezug auf die Erwerbung und Gründung deutscher Kolonien in Afrika aufzuheben, so ist es doch das erste Gebot kluger Vaterlandsliebe, daß in Deutschland nicht diese Bedenken, sondern der einige ernste Wille der ganzen Nation, mit Kraft und Eifer die Kolonisation zu unternehmen, in den Vordergrund gerückt werden. Es ist deshalb tief zu beklagen, daß so einflußreiche und begabte Männer, wie die Reichstagsabgeordneten Richter und Bamberger, von der deutschen Kolonialpolitik wie von einem verfehlten Unternehmen reden. Diese Stimmen aus dem deutschen Reichstage müssen ja das Ausland, zumal England, geradezu ermutigen, uns alle kolonialpolitischen Schritte zu erschweren. Ohne Zweifel sind auch gegenwärtig noch alle Urteile über die Aussichten und Erfolge der deutschen Kolonialpolitik verfrüht, und zwar sind nicht nur die Unkenrufe unpassend und verderblich, sondern auch die überschwänglichen goldenen Hoffnungen. Deutschland befindet sich hinsichtlich seiner Kolonialpolitik noch ganz im Anfang und bevor das schwierige Werk nicht noch weiter ausgebaut worden ist, kann man auch keine sicheren Urteile darüber fällen. Gewiß sind Ostafrika, Kamerun und Damaraland keine paradiesischen Gesilde, wo nur Milch und Honig fließt und das Gold nur so vom Boden aufzulesen werden kann, aber es sind auch keine Sandwüsten und Sumpfs- und Fieberländer, sondern es sind Gebiete, welche abwechselnd Plantagenland, Wälder, Steppe und dazwischen auch diesen und jenen Sumpf, diese und jene Sandwüste bieten. Aber ungemein reich an nützlichen Produkten ist die dortige Tier- und Pflanzenwelt, zumal wenn der ordnende Geist der Europäer eine vernünftige Wirtschaft dahin bringt und die rohen, aber bildungsfähigen Regervölker allmählich für die Kultur gewonnen werden. Deshalb muß von der Vaterlandsliebe gegenüber der Kolonialpolitik weder hochfliegender Optimismus, noch krankhafter Kleinigkeit, sondern frischer Mut und echte deutsche Gründlichkeit und Zähigkeit, gepaart mit Vor-

sicht und Zurückhaltung in allen vorerlässigen Schlussfolgerungen erwartet werden.

Tagesereignisse.

*— Lichtenstein, 17. Januar. Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, wird bereits nächsten Montag, den 21. ds., der erste Vortrag des Herrn Amberg stattfinden. Da genannter Herr eine ganze Reihe hier noch nicht gesehener neuer Experimente vorführen will, zu denen äußerst kostbare Instrumente nötig sind, die bis jetzt nur wenige Sammlungen besitzen, so unter anderem die Versuches über den 4. Aggregatzustand und die strahlende Materie, die bereits an spiritistisches Gebiet streifen, so dürfte die an und für sich schon lebhafteste Teilnahme noch sehr erhöht werden. Wir raten daher jedermann, um sich einen Platz zu sichern, sich baldmöglichst auf dem ausgetragenen Zirkular einzuschreiben. — Ob es möglich sein wird, wie erst beabsichtigt war, den Schülerinnen des Königl. Seminars Vorzugspreise zu gewähren, um ihnen den Zutritt zu den Vorträgen zu erleichtern, ist, wie wünschenswert dies auch wäre, leider fraglich. Den jungen Damen dürfte bei ihren physikalischen Studien hierorts wohl kaum etwas geboten werden, was an die Vollkommenheit dieser Darstellungen irgendwie heranreicht.

— In verschiedenen Orten beobachtete man in den letzten Tagen starke Ketten wilder Gänse, welche eine südliche Richtung einschlugen. Erfahrungsgemäß gelten derartigezüge von Wildvögeln als Anzeichen von andauernder Kälte, oder, wie der Landmann sagt, von einem „langen Nachwinter.“ Auch andere vollständige Beobachtungen, so an den Weiden und Erlen, sollen einen langen Winter anzeigen.

— Seit Beginn unserer Zeitrechnung ist noch keine Milliarde Minuten vergangen; es fehlen daran noch 7,004,800 Minuten. Auch an der Schwelle des 20. Jahrhunderts, in der Sylvesternacht zwischen 1900 und 1901 wird die Milliarde noch nicht ganz voll sein; es werden vielmehr bis dahin erst 999 405 280 Minuten vergangen sein. Vollendet wird die Milliarde erst am 28. April 1902 vormittags 10 Uhr und 40 Minuten.

— Zum Gebrauche böhmischer oder sächsischer Heilquellen sind aus den Mitteln der unter Verwaltung des Ministeriums des Innern stehenden Sächs. Stiftung von 26. Juli 1811 an arme Kranke auch für das laufende Jahr eine Anzahl Unterstüßungsbeihilfen freigestellt zu vergeben. Die Unterstüßungsgeluche sind längstens bis Ende März d. J. bei der 4. Abteilung des genannten Ministeriums einzureichen. Außer den üblichen Legitimationspapieren und einem Nachweis über die sächsische Staatsangehörigkeit ist auch ein ärztliches Zeugnis mit beizufügen.

— Zu den Klagen über mangelhafte Ausbildung der Arbeiter bemerkt die „Soz. Korr.“: Die Entwicklung unserer Großindustrie hat namentlich in den Textilgewerben, aus welchen vornehmlich jene Klagen kommen, häufige „stille Zeiten“, ja selbst völlige Arbeitspausen zur Folge, die den Arbeiter aus dem gewählten Erwerbszweige hinausschleudern. Der Uebergang von einer geschäftlichen „Saison“ zur anderen nimmt oft dem Arbeiter auf Wochen und Monate sein täglich Brod, er muß sich dieses in anderen, augenblicklich günstiger gestellten Industriezweigen suchen, und damit entwickelt sich ganz naturgemäß jene belagte Unbeständigkeit, jene oberflächliche gewerbliche Ausbildung, die nach amerikanischem Vorbilde von vielem etwas, aber von allem nichts tüchtiges kann. Da dieser Zustand eng mit der heutigen Entwicklung unserer Großindustrie verknüpft ist, werden auch die vortrefflichsten Fachschulen hieran nur wenig ändern, so notwendig sie sind und so segensreich sie sonst wirken. Die Mittel zur Abhilfe liegen indes in der Industrie und in den Händen der Fabrikanten selbst. Heute

brängen sich namentlich in der Textilindustrie die gewaltigsten Aufträge meist auf eine kurze Zeit zusammen. Wenn es gelingen wollte, jene Aufträge auf längere Monate zu verteilen, dadurch jene „stille Zeiten“ abzukürzen, die häufigen völligen Arbeitspausen am Saisonübergange, die keineswegs mit wirklichen geschäftlichen Krisen verwechselt werden dürfen, zu vermeiden — dann würde bei solcher regelmäßigen Beschäftigung unsere Industriebevölkerung nicht nur seghafter, sondern auch kenntnisreicher, gediegener, gewissenhafter in ihrer Arbeit werden.

— Schreiben des Königs Johann von Sachsen an den Bürgermeister Roed zu Lübeck (1864), mitgeteilt von Archivrat Dr. jur. Th. Distel in Dresden: „Wohlachtbarer Herr Bürgermeister. Soeben erfahre ich durch die Zeitung, daß Sie in den letzten Tagen Ihr fünfzigjähriges Jubiläum gefeiert haben. Hätte ich früher davon eine Ahnung gehabt, so würde ich nicht unterlassen haben, zu dem wichtigen Tage mit meinem Glückwunsche aufzuwarten; so aber auch, hoffe ich, werden Sie meine nachträglichen aber darum nicht minder aufrichtigen und herzlichsten guten Wünsche zu diesem schönen Feste freundlich aufnehmen. Möge der Himmel Ihnen die Kraft verleihen, noch lange den Angelegenheiten des alten würdigen Lübeck in bewährter deutscher Gesinnung vorzustehen. Die Erinnerung an die denkwürdigen Tage zu Frankfurt schwebt mir in schönen, wenn auch leider vielfach getrübbten Bildern vor. — Unter Ihnen ist das Andenken an Ihre würdige und wahrhaft ehrenwerte Persönlichkeit und das schöne Verhältnis, in dem ich und wohl wir alle mit den Vertretern der freien Städte uns befanden, mir das wohlthunendste. Gebe Gott, daß noch einmal ein Tag erscheine, der unsre damaligen Wünsche und Hoffnungen in irgend einer Weise zur Erfüllung bringe. — Daß mein Herz stets unvermindert für das gemeinschaftliche Vaterland schlägt, brauche ich Ihnen wohl nicht zu versichern. Mit der ausgezeichnetesten Hochachtung verharre ich, mein Herr Bürgermeister, Ihr ergebenster Johann.“ Dresden, den 18. März 1864.

— Wie durch eine geringfügige Veranlassung jemand uns Leben kommen kann, zeigt folgender Vorfall. Der Kohlenhauer Johann aus Döhlen, welcher im Dresdner Kontor des königlichen Steinlohlenwerks Zankeroda beschäftigt war, verletzte sich vor ungefähr 14 Tagen durch eine Stahlfeder am Finger. Ohne diese geringe Verletzung zu beachten, zählte er einen Posten Geld. Nach wenigen Tagen stellten sich Schmerzen an der Hand ein, die, da der Verletzte auch diese nicht weiter beachtete, bald den Arm in Mitleidenschaft zogen. Nun erst suchte Johann ärztliche Hilfe, leider zu spät. Durch die kleine Wunde war beim Geldzählen Grünspan ins Blut gedrungen und hatte eine Blutvergiftung herbeigeführt. Die Abnahme des Armes konnte infolge großer Entkräftung des Kranken nicht mehr ausgeführt werden und schon nach wenigen Tagen, nach Tagen unfähiger Schmerzen, gab der bedauernswerte, allseitig geachtete Beamte, seinen Geist auf.

— In der Turnerstraße zu Leipzig wurde kürzlich früh in der fünften Stunde bei empfindlichen Kältegraden ein junger Mensch auf dem Straßenspflaster liegend und schlafend vorgefunden. Derselbe war jedenfalls in der Meinung gewesen, bereits zu Hause angekommen zu sein, hatte sich bis auf das Hemd und Hosen entkleidet und auf die harte kalte Lagerstätte zum Nachtschlaf niedergelegt.

— Wie außerordentlich segensreich eine Arbeitsstätte für Bedürftige wirken kann, das zeigt die Entwicklung, die jene Chemnitzer Anstalt in den ersten neun Monaten ihres Bestehens bereits nahm. Von dem Eröffnungstage am 1. April 1888 bis zum Jahreschluß wurden in der Anstalt 2182 Personen

7,48 (Eilzug bis 10,2 — 1,9 nur bis Glauchau) zwar bloß Sonn-

48 (Eilzug) — 7,30 — 11,24 (nur bis Reichen-Gilgung).

— 7,27 — 10,10 (nur bis Chemnitz). 40 — 3,10 — 6,27. — 3,10 — 6,27.

kt,

hl in rden. isen. zur

II,

orgt.

htenstein.

ant

efforium.

htenstein.

17. ds. Wts. im Reichstellers

altung

ng: die betreffend.

g.

heitigen Vor-

ird um recht

en.

uar 1889.

Vorstand.

ig bewiesene

n Begrabsnis

hiermit den

ft Frau.

Abonnenten,

s Blatt etwa

at zugestellt

im Nachsicht,

ächler, er-

einstweilen

erforgt wird.

pedition.